

Arzt und Tod – Drei Perspektiven

Eine Ausstellung mit Kunstwerken aus der Graphiksammlung *Mensch und Tod*

„Die Jahre 2020/21 bedeuten eine Zäsur für den gesellschaftlichen Umgang mit Sterben und Tod. Die Corona-Pandemie holte den Tod aus seinem Versteck und ließ ihn über die tägliche Dokumentation von Infektionszahlen und Sterbefällen zu einer ständig aktualisierten Neuigkeit werden. Die direkten Berührungspunkte mit ihm aber liegen in den Händen der Medizin: Virologen, Immunologen, Intensivmediziner und -pfleger – sie sind die Gesichter der Pandemie. Dem war allerdings nicht immer so: Wenn Geschichte und Kunstgeschichte die Thematik ‚Sterben und Tod‘ aufgreifen, werden der Wandel der Medizin, der ärztlichen Rolle und des Arzt-Patienten-Verhältnisses, die Flüchtigkeit eines Lebens sowie die soziale Konstruktion des Blicks auf das Sterben deutlich.“

Prof. Dr. Jörg Vögele, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

„Die öffentlichen Debatten rund um das Thema Sterben werden in den kommenden Jahren an Intensität zunehmen. Die Pandemie ist dafür zwar Wegbereiter, aber keinesfalls Auslöser. Vielmehr sind Fragen rund um Themen wie Sterbehilfe, Palliativmedizin oder auch Organspende im Alltag der Menschen angekommen – weil sich hier medizinische und ethische Fragen mit ganz persönlichen vermischen. Wie weit reicht die Selbstbestimmung des Menschen im Prozess des Sterbens? Wem sind Mediziner und Pflegekräfte in letzter Instanz verpflichtet? Mit unserer Ausstellung stellen wir diese und weitere Fragen in einen breiten historischen Kontext – und laden zum Dialog ein.“

Dr. Simon J. Walter, Stiftung Deutsche Bestattungskultur

Seit Jahrzehnten beobachten und erleben wir eine Medikalisierung des Todes. Der Tod als Ereignis und das Sterben als Prozess finden heute meist in professionellen Einrichtungen statt: in Krankenhäusern, Heimen und Hospizen. Dadurch wird der Tod für viele Menschen nicht nur abstrakter; er wird auch zum Gegenstand und zur Kompetenz der modernen Medizin, die immer neue Wege und Methoden findet, um Krankheiten zu behandeln – und Leben zu verlängern.

Zentrale Akteure in dieser Gemengelage sind Ärztinnen und Ärzte, die im Kampf um das Leben ihrer Patienten manchmal buchstäblich mit dem Tod zu ringen scheinen. Gerade auch in der Corona-Krise begegneten und begegnen sie uns in den Medien immer wieder als Helden, die an vorderster Front und unter extremen Bedingungen gegen das Virus kämpfen. In den Monaten vor Beginn der Impfkampagne spendete der tägliche Einsatz von Ärztinnen, Ärzten und Pflegekräften Hoffnung angesichts der allgemeinen Macht- und Hilflosigkeit.

Ob die Erfahrungen der Pandemie den gesellschaftlichen Dialog über das Sterben und das Selbstverständnis von Ärztinnen und Ärzten nachhaltig verändern, wird erst die Zeit zeigen. Tatsächlich hat sich dieses Selbstverständnis und hat sich auch die Wahrnehmung des Neben- und Miteinanders von Arzt und Tod in der Vergangenheit schon mehrfach gewandelt. Diesem Wandel spürt nun eine neue Ausstellung nach, die von der Stiftung Deutsche Bestattungskultur und der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf in Kooperation erarbeitet wurde.

Unter dem Titel *Arzt und Tod – Drei Perspektiven* thematisiert die Ausstellung die historische Begegnung von Arzt und Tod in ihren vielfältigen Schattierungen, die vom Kampf des Arztes mit dem Tod über ihre Komplizenschaft, bis schließlich hin zum Arzt als Opfer des Todes reichen.

Weiterführende Informationen:

<https://www.stiftung-deutsche-bestattungskultur.de/wanderausstellung>